

## **Rede von Elisabeth Ben David – Hindler bei der Eröffnung der "Straße der Erinnerung"**

Liebe Tante Herta, liebe Frau Judith Pollak, lieber Herr Emanuel Becher!  
Sehr geehrte Damen und Herren!  
Liebe Freundinnen und Freunde!  
Liebe Kinder!

Ich bin sehr gerührt und mit großer Freude erfüllt, dass Sie alle gekommen sind, um mit uns die Straße der Erinnerung zu eröffnen.

Für mich ist es wie ein Wunder, dass dieses Projekt, an das ich im April zum ersten Mal gedacht habe, Wirklichkeit geworden ist. An diesem Wunder haben außer den Kräften, die ich nicht benennen kann, die ich aber gespürt habe, viele Menschen mitgewirkt. Ich kann sie jetzt nicht einzeln nennen, aber ich möchte mich bei allen von ihnen von ganzem Herzen bedanken.

Einen Menschen möchte ich aber hervorheben, denn ohne ihn wäre dieses Projekt nicht zustande gekommen, und das ist der künstlerische Gestalter dieser Steine, Herr Karl Jindrich. Er hat abgesehen von all seinem technischen Wissen jeden einzelnen Stein mit der Hand graviert und für sich und für uns ein großes Stück Trauerarbeit geleistet.

Meinem Onkel Ephraim Levanon in Israel gilt ein großes Dankeschön. Er hat alle Kontakte in Israel hergestellt und sich für das Projekt sehr engagiert.

Danken möchte ich auch den Paten und Patinnen, die nicht nur durch ihren finanziellen Beitrag das Projekt getragen haben, sondern die auch die Idee weiter verbreitet haben, initiativ waren und mir in vielen Fragen geholfen haben.

Mein besonderer Dank gilt auch der Gebietsbetreuung Leopoldstadt, und hier besonders Peter Mlzoch und Hannes Guschelbauer. Sie haben unsere Arbeit in großem Maße unterstützt.

Tot sind jene, an die sich niemand mehr erinnert, sagt ein jüdisches Sprichwort. Wir haben eine Gedenkstätte für die ehemaligen jüdischen Einwohner und Einwohnerinnen des Volkertviertels errichtet. Einen Ort der Erinnerung, der den verschleppten und ermordeten jüdischen Männern, Frauen und Kindern wieder einen Platz in ihrer ehemaligen Heimat gibt.

Die Auswahl der Steine, die ich gemeinsam mit Stephan Roth vom Dokumentationsarchiv durchgeführt habe, habe ich nach verschiedenen Gesichtspunkten getroffen. Ich wollte, dass Menschen aller Altersgruppen vertreten sind. So ist der Ältteste, für den wir einen Stein gesetzt haben, Markus Gröger, mit 92 Jahren deportiert worden und das jüngste war Judis Rubin, ein

Baby mit 3 Monaten. Es waren vor allem die alten Menschen, die nicht mehr flüchten konnten. Es waren aber auch 81 Kinder darunter. Wir haben besonders vielen Kinder Steine gesetzt in dem Bewusstsein, dass in jüdischen Familien den Kindern eine ganz große Bedeutung zukommt. Und wir haben, wenn es möglich war, auch den Eltern dieser Kinder Tafeln gesetzt.

Auch die Orte der Deportation waren ein Gesichtspunkt für die Auswahl. Es gab viele Orte in Polen, von denen ich zuvor nichts gehört hatte, Kleinstädte, in denen Ghettos errichtet wurden, von denen aus die Menschen in die Vernichtungslager geschickt wurden.

Die meisten Steine sind Menschen gewidmet, die keine überlebenden Angehörigen mehr hatten. So sind wir es, die ihrer gedenken und sie stehen für die anderen ehemaligen Einwohnerinnen und Einwohner. Die Namen aller 1585 Menschen wurden in einem Büchlein verewigt und in einen der Eingangssteine eingegossen. 18 Steine sind für Menschen gesetzt worden, deren Angehörige sich das wünschen. Es ist deshalb eine besondere Freude, dass Frau Judith Pollak und Herr Emanuel Becher aus Israel gekommen sind und meine Tante Herta Jacoby, geboren Hindler, aus England, deren Eltern zu den Ermordeten zählen.

Für mich ist es als Wienerin und als Bewohnerin der Leopoldstadt ein ganz großes Ereignis und eine große Genugtuung, dass es in diesem Bezirk, in dem 40% der Bevölkerung aus jüdischen Familien stammte – man muss sich vorstellen, beinahe jeder zweite Mensch wurde von hier vertrieben- möglich war, eine Gedenkstätte wie diese zu errichten.

Ich bin mir aber dessen bewusst, dass erst wir, die 3. Generation die Chance bekommen haben, an der Vergangenheitsbewältigung in dieser Art mitzuwirken. Die Generation unserer Eltern, die nach Österreich zurückgekehrt ist, musste sehr oft die Zähne zusammenbeißen, sie musste mit Verleugnung und Verdrängung zurechtkommen und sie hat trotzdem weitergekämpft. Und deshalb möchte ich mich jetzt besonders bei euch bedanken. Ihr habt uns gelehrt, an das Gute zu glauben, ihr habt uns gelehrt für unsere Ziele zu kämpfen, ihr habt uns gelehrt, den Mut nicht zu verlieren und ihr habt uns gelehrt, an das Prinzip Hoffnung zu glauben. Und dafür danke ich euch.